

Lieber Luciano, liebe Marlene, sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich ausserordentlich heute ein paar Worte zur dritten Ausgabe des ARTE HOTEL BREGAGLIA zu sprechen. Mit grossem Interesse und Vergnügen verfolge ich diese Ausstellungsreihe von ortsspezifischen Arbeiten seit der ersten Ausgabe. 2010 war es ein Geschenk des Kurators an sich selbst, anlässlich seines 20jährigen Galerienjubiläums. Und natürlich hoffte ich schon damals, dass die Ausstellung mit 8 Künstlern keine einmalige Angelegenheit bleiben würde. Damit war ich nicht alleine, doch respektierte ich, dass der grosse Kraftakt, den eine solche Ausstellung mit sich bringt, nicht einfach so nebenher zu leisten ist. Umso glücklicher war ich, als ich vernahm, dass Luciano und Marlene Fasciati sich entschieden, das Hotel weiter zu bespielen. 2011 versammelte ARTE HOTEL BREGAGLIA bereits 11 Künstler und erhielt eine Nominierung für den Mile Stone-Tourismuspreis. Heute sind es 13 Künstler, welche entweder neue Werke beisteuern oder bereits bestehende aufgefrischt und erweitert haben. Ausserdem erscheint bereits die dritte Publikation im Zusammenhang mit diesem Projekt.

Schon in den ersten beiden Jahren wurde ARTE HOTEL BREGAGLIA ausführlich im Kunstbulletin gewürdigt – ein Zeichen dafür, welche Wichtigkeit ihm im nationalen Kunstbetrieb von Anbeginn zugesprochen wurde. Gerne zitiere ich die fein geschliffenen Formulierungen, welche die Churer Kunstkritikerin Gisela Kuoni 2010 dafür fand und welche immer noch gültig sind: „Nicht ein ganzes Tal wie 2008 bei Arte Bregaglia, sondern ein grosses, altes, traditionsreiches und etwas in die Jahre gekommenes Hotel ist dieses Jahr der Schauplatz für ein vielfältiges Kunstereignis. Sämtliche Arbeiten sind explizit für diesen Ort entstanden. Das spürt man, die Eingriffe sind diskret, verspielt, witzig und haben ausgesprochen mit Ort und Geschichte zu tun. Beinahe unmerklich verstärken die Interventionen den etwas morbiden Charakter des Hauses, die Atmosphäre verblichenen Glanzes und verleihen dem aussergewöhnlichen Bergtal ein neues, temporäres Zentrum.“

Gisela Kuoni benennt die wichtigsten Elemente, welche ein ortsspezifisches Kunstwerk – also eines, das extra für einen bestimmten Ort produziert wird, – besitzen muss. Es muss sich ästhetisch überzeugend einfügen, etwas über den Ort und seine Geschichte vermitteln und das am besten auf unangestrengt witzige und intelligente Weise. Da das Hotel nach wie vor als Gaststätte funktioniert, soll es dies zudem diskret tun, damit sich Gäste nicht gestört fühlen. Im schlechtesten Fall wird es übersehen im besten Fall wird es zum neuen Blickfang. An diesen Gesichtspunkten können Sie erahnen, was es bedeutet, mit jedem Künstler die Geschichte und die Räumlichkeiten dieses Hauses zu diskutieren und ihn im gestalterischen Prozess als feinfühleriger Gesprächspartner zu begleiten.

Wie Sie selbst sehen werden, hat sich der Aufwand gelohnt und sind die künstlerischen Eingriffe durchs Band geglückt. Wenn gewisse Interventionen übersehen werden, dann nur, weil sie das wollen und weil sie damit für die Wahrnehmung der Umgebung sensibilisieren. Judith Alberts Inschriften im Bergeller Dialekt, Jules Spinatschs fotografische Stilleben oder die von Isabelle Krieg manipulierten Wanduhren sind erst auf den zweiten Blick zu erkennen und bilden verspielt-präzise Kommentare auf die Sprachregion, das Hotel als ästhetische Installation oder auf die heutige Aufgabe des Erholungsanbieters, der gestresste Besucher von ihrem Zeitdruck kurieren soll. Das touristische Kapital, die prächtige Natur und vor allem unser Umgang damit werden bei huber.huber thematisiert. In ihrer Installation wird die Grenze zwischen „künstlich“ und „natürlich“ aufgeweicht, indem das Brüderpaar Kristalle züchtet und sie natürlich gewachsenen Steinen aufpfropft, um Hybride aus Menschenhand herzustellen. Conrad Godly bringt stolze Bergflanken als Malerei ins Hotel hinein während Gabriela Gerber und Lukas Bardill die Gipfelbezwinger des Pizzo Badile an der Treppenwand hochsteigen lassen. In den fotografierten *Zimmerwäldern* von Isabelle Krieg erobert sich der Wald den Speisesaal zurück und wiedemann/mettler formulieren Umweltkritik, indem sie die Silhouette des Forno-Gletschers in Seifen gravieren und dadurch bei jedem Händewaschen auf den Verlust des Gletscherwassers aufmerksam machen. Echos der vergangenen Zeit manifestieren sich in der interaktiven Klangperformance von Roman Signer und in der Wandzeichnung von Evelina Cajacob, bei der die Vergangenheit als Schatten der Gegenwart heraufbeschworen wird. Gaudenz Signorell hingegen bespielt das Hotelzimmer eines imaginären Bergsteigers, der den Alpen huldigt und von dem durch die künstlerische Zimmergestaltung ein Porträt entsteht.

Einstige Grandezza aufersteht im verschönerten Foyer. Seit zwei Jahren ziert ein psychedelisch anmutender Baldachin von Jules Spinatsch die Decke während wiedemann/mettler der zentralen Gusseisenskulptur mit gestricktem Hängekleid einen „flammenden“ Auftritt bescheren. Dass sich das Posthotel Promontogno dank der Kunst in essentieller Transformation befindet, deuten die geheimnisvollen alchemistischen Objekte von Remo Albert Alig an. Sie symbolisieren einen alchemistischen Reinigungsprozess und bilden eine schöne Metapher für die Belebung des Hotels als künstlerischer Generator.

Luciano Fasciati hat Künstler eingeladen, die den Ort und seine Geschichte im Spannungsfeld zwischen Strukturschwäche und Ressourcenreichtum erfassen. Sie kommentieren ihn auf sensible und kraftvolle Weise. Sie entdecken ungenutzte Potentiale und weiten ihre Beobachtungen auf eine poetische Reflexion unseres widersprüchlichen zeitgenössischen Daseins aus. Das ist die Chance, wenn man Kunst als Spiegel unserer Zeit nutzt und sie aus dem nüchternen Kunstraum in den gelebten Alltag hineinholt. Damit stellt sich der Kurator in die Tradition des institutionenkritischen Kuratierens, das seit den Sechziger Jahren den vermeintlich neutralen Ausstellungsraum als konventionelle Umgebung kritisiert. In den Neunziger Jahren führte das zum Boom von Kunstaussstellungen in Privaträumen. Wie Sie vielleicht wissen, hat der berühmte Schweizer Ausstellungsmacher Hans Ulrich Obrist 1991 mit einer Ausstellung in seiner Küche begonnen.

Der Vorteil, Kunst an ungewohnten Orten zu zeigen, besteht darin, dass man sich intensiver mit dem Ort beschäftigt und die Kunst anders wahrnimmt. Man getraut sich, mehr auf Tuchfühlung mit ihr zu gehen, und baut gar nicht erst Schwellenängste auf wie möglicherweise in einem Museum oder einer imposanten Galerie. Gerade wenn es sich um bewohnte oder alltäglich genutzte Räume handelt, entsteht eine intimere Beziehung zwischen Kunst und Leben. Davon profitieren beide Seiten. So auch hier: während die Kunst in der malerischen Umgebung erblüht und viele Künstler sich hier etwas getrauen, was sie in einem gewöhnlichen Ausstellungsraum vielleicht nicht würden, profitiert das Hotel vom anwachsenden Besucherinteresse und neuen Publikum.

Und ein letzter Gedanke zum Schluss: In der Publikation zur Ausstellungsreihe hat Andri Perl fast ein wenig entschuldigend auf die periphere Lage des Ausstellungsortes verwiesen und unterstrich im Gegenzug die besondere Chance, die das bietet, nämlich der Freiraum, künstlerisch etwas zu wagen. Damit hat er zweifellos recht, obwohl ich etwas mehr Selbstbewusstsein empfehlen möchte. Denn wenn man dem internationalen Kurator Okwui Enwezor Glauben schenkt, der 2002 immerhin die Documenta 11 in Kassel geleitet hat, dann sind es nicht die Zentren, welche die Kunst in die Zukunft führen, sondern die Peripherien von denen die lebendigsten Impulse ausgehen. So wie Okwui Enwezor selbst neue Orte der Kunst entdeckt hat, um nicht immer denselben paar Namen zu begegnen. Etablierte Zentren der Kunst sind schwerfälliger im sich Neuerfinden. Von den noch nicht etablierten Orten geht viel mehr Energie aus. Das ist auch hier spürbar und soll uns zuversichtlich stimmen für die Zukunft.

In diesem Sinne gratuliere ich Luciano und Marlene Fasciati, den Künstlern sowie dem Hotelier Adriano Previtali und seinem Team für das gelungene Unternehmen und wünsche uns aufregende Entdeckungen im Energiefeld der Kunst.

(Kurzfristige Änderungen möglich. Es gilt das gesprochene Wort)